

Ute Fellcht

MEYER & MEIER

EISKALTE AUGEN

Kriminalroman



R. G. Fischer

Ute Fellcht

MEYER & MEIER

EISKALTE AUGEN

Kriminalroman

R. G. Fischer Verlag

© 2019 by R. G. Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: rgf/bf/2A

ISBN 978-3-8301-9649-5 PDF

www.rgfischer-verlag.de

*Ich widme dieses Buch meinen Eltern,
die mich immer mit viel Liebe, Herz und Verstand
durch das Leben begleitet haben.*

ER kommt im Nebel auf mich zu, die Pistole im Anschlag. Ich versuche verzweifelt wegzulaufen, aber er holt mich ein, reißt an meinen Haaren und wirft mich zu Boden. »Jetzt bist du dran«, flüstert er heiser und hält seine Waffe an meine Schläfe. Diese Augen, diese eiskalten, fast wie gefrorenes Eis wirkenden Augen blicken mich unbarmherzig an. Ich fange an wie verrückt zu schreien und wache schweißgebadet aus meinem Alptraum auf.

Seit ich in diesem Haus wohne, habe ich schon diese Alpträume und kann sie mir nicht erklären. Es sind immer die gleichen Bilder, die in meinem Kopf wie ein Film ablaufen, langsam werde ich noch verrückt. Meine beiden Söhne behaupten, ich schaue zu viele Krimis, aber ich habe eine merkwürdige Vorahnung, irgendetwas wird noch passieren und ich fürchte, es wird nichts Gutes sein.

Ich heiße übrigens Sandy Meyer, bin achtundvierzig Jahre alt, wohne am Stadtrand von Berlin in einem schönen Haus mit Garten und habe mir dort einen Kosmetiksalon mit Fußpflege eingerichtet. Das Haus habe ich von meiner verstorbenen Tante Elfriede geerbt. Also, eigentlich bin ich ganz normal, wenn man von den Alpträumen einmal absieht. Hätte ich allerdings zu diesem Zeitpunkt gewusst, wie dieser Tag noch enden würde, dann wäre ich auf jeden Fall im Bett geblieben, aber das Schicksal hatte andere Pläne mit mir.

Betty, meine Angestellte und Freundin kommt jeden Morgen pünktlich um neun Uhr, bis dahin muss ich geduscht, ange-

zogen und halbwegs menschlich aussehen. Ich will das alles gerade in die Tat umsetzen, da klingelt mein Telefon auf dem Nachttisch und ich fahre erschreckt zusammen. »Verdammt Sandy, nun rei dich mal zusammen«, sage ich laut zu mir und greife entschlossen zum Hörer.

»Salon Meyer, was kann ich für Sie tun?«

»Guten Morgen, Frau Meyer! Hier ist Berg, Lothar Berg aus dem Buchladen »Schrift und Bild«. Sie haben bei mir ein Fachbuch über Gartenbau für Ihren Sohn bestellt. Das Buch wäre jetzt hier und wenn es Ihnen recht ist, dann bringt mein Lehrling es Ihnen heute noch vorbei.«

»Oh, wunderbar Herr Berg! Ich freue mich. Am besten er kommt so gegen dreizehn Uhr, dann haben wir eine kleine Mittagspause.«

»Abgemacht, Frau Meyer! Pünktlich um dreizehn Uhr haben Sie das Buch. Einen schönen Tag noch.«

»Danke gleichfalls, Herr Berg!«

Fast gleichzeitig beenden wir das Gespräch.

»Das ist ja großartig«, denke ich. Jetzt stehe ich wenigstens nicht ohne Geschenk da, wenn Christian, mein jüngster Sohn, seinen Geburtstag hat. Er wird zweiundzwanzig und will eine Grillparty bei mir im Garten feiern, die garantiert feuchtfrhlich und extrem laut wird. Na egal, ich freue mich trotzdem, und ganz langsam wird die böse Erinnerung an den Traum von der Vorfreude auf die Party verdrängt.

Nachdem ich endlich geduscht und angezogen bin, gehe ich die alte knarrende Holzterrasse hinunter, komme in die Küche und stelle die Kaffeemaschine an, damit ich mit Betty vor Arbeitsbeginn noch in Ruhe eine Tasse trinken kann. Danach kontrolliere ich wie jeden Morgen die Behandlungskabinen. Die beiden Räume sind identisch, cremeweie Wandfliesen und braun marmorierte Fußbodenfliesen harmonieren perfekt miteinander, ein Behandlungsstuhl, ein Waschbecken, ein Fenster und ein großes Regal in jedem Zimmer. Grünpflanzen

auf den Fensterbrettern vervollständigen die angenehme Atmosphäre. Meine Arbeit macht mir Freude und die Zufriedenheit der Kunden ist auch die meine.

Ich bin gerade fertig mit meinem Rundgang, die große Standuhr im Flur schlägt neun mal, da wird die Eingangstür aufgeschlossen, die Türglocke läutet zweimal und Betty stürmt herein.

»Mensch Sandy, ich brauche erst mal schnell einen Kaffee!« Mit ihrem Fuß stößt sie die Tür zu und lässt sich völlig außer Atem in den nächsten Sessel fallen.

»Hey, was ist denn mit dir los?« Verdutzt schaue ich sie an und fange fast an zu lachen, der Anblick ist aber auch sehr merkwürdig! Der türkisfarbene Trainingsanzug ist schmutzig, genau wie die lila Turnschuhe, aber die Krönung sind ihre kurzen, roten Haare, in denen Blätter, Zweige und Tannennadeln stecken, wie in einem Vogelnest. »In welchem Busch bist du denn gefallen? Für eine seriöse Fußpflegerin ist das Outfit aber mangelhaft.«

»Ha, ha, sehr witzig, Sandy. Danke«, knurrt Betty.

Ich hebe entschuldigend die Hände. »Hey, sorry, war nur Spaß. Ich hole uns erst mal den Kaffee und du erzählst, was passiert ist, okay?« Ich komme mit zwei dampfenden Bechern Kaffee aus der Küche, stelle sie auf den Tisch, setze mich Betty gegenüber in den anderen Sessel und schaue sie erwartungsvoll an.

»Das glaubst du mir sowieso nicht, Sandy!« Betty holt tief Luft.

»Pass auf: Ich bin wie immer mit meinem Fahrrad von zu Hause losgefahren, nur heute etwas früher, weil ich noch beim Friedhof vorbeifahren wollte, um Blumen auf das Grab meiner Mutter zu legen, sie hätte doch heute Geburtstag gehabt.«

Ich nicke zustimmend.

»Ja also, es war noch sehr früh, als ich dort ankam«, nervös nimmt sie einen großen Schluck Kaffee. »Ich dachte, ich wäre dort allein, kein Mensch war zu sehen, aber das war ein Irrtum,

denn als ich vom Grab wieder Richtung Ausgang ging, muss ich, wie du ja weißt, an der Gruft der Familie von Rotenstein vorbei. Die ist immer verschlossen.«

Ich nicke. »Ja, es hängt sogar ein Schloss an der Gittertür.«

»Genau Sandy, und an diesem Schloss machte sich ein Typ zu schaffen. Der wollte dort einbrechen und ich habe ihn überrascht. Ich rief also: ›Hey, was machen Sie da?‹ Da drehte er sich um und hatte ein Messer in der Hand, er sagte kein Wort, sondern kam direkt auf mich zu. Dadurch geriet ich so in Panik, dass ich stolperte und rückwärts in eine Hecke fiel. Ich schrie auf und dachte: ›Gleich bist du tot, Betty!‹ Aber mit einem Mal war er weg, einfach weg, wie vom Erdboden verschluckt. Gott sei Dank hat mich Herr Faber, der Friedhofsgärtner, schreien hören und kam gleich angelaufen, deshalb war der Typ wahrscheinlich so schnell verschwunden.«

»Meine Güte Betty!« Ich schaue sie völlig entsetzt an, bei der Story braucht man keinen Kaffee, sondern einen doppelten Schnaps. »Ist dir auch wirklich nichts passiert?« Ich schaue sie besorgt an. »Oder bist du irgendwo verletzt? Ich kann jederzeit einen Arzt rufen, wenn du möchtest und du musst heute nicht arbeiten, nimm dir ruhig frei.«

»Nein danke, das ist wirklich nicht nötig.« Betty winkt beruhigend ab. »Ich glaube, die Arbeit wird mir helfen auf andere Gedanken zu kommen.«

Ich sehe sie zweifelnd an. »Bist du sicher?«

»Sandy, reg dich nicht auf, ehrlich, mit mir ist alles in Ordnung, nur meine Nerven sind angeschlagen, deshalb wäre ein kleiner Schnaps gar nicht so schlecht.« Sie lächelt mich etwas gequält an. »Oder was meinst du, Chefin?«

»Ja sicher!« Ich lächle zurück. »Aber wirklich nur einen kleinen, sonst sind wir beide blau, bevor die erste Kundin kommt.«

Wir trinken einen kleinen Cognac, dann erzählt sie weiter: »Also, ich habe diesen Typ nicht erkannt, er hatte ein

Kapuzen-Shirt an und das Gesicht war ziemlich verdeckt, so dass ich nicht viel sehen konnte. Er hatte nur so unheimliche Augen und um ehrlich zu sein, durch meine Angst vor dem Messer habe ich nicht viel mitbekommen. Herr Faber hat ihn übrigens nicht gesehen, aber gleich bei der Polizei angerufen und sie schicken heute noch zwei Beamte vorbei, die den Tathergang ermitteln und mich als Zeugin befragen wollen.« Ich nicke. »Ja, das ist wichtig, hoffentlich erwischen sie dann diesen Verbrecher. Meine Güte Betty, weißt du überhaupt, wie viel Glück du hattest, das hätte auch anders ausgehen können.« »Ja Sandy, ich weiß! Ich hatte halt einen guten Schutzengel.« In diesem Moment schlägt die große alte Standuhr im Flur zehn Mal. Ich stehe auf. »So, Betty! Du ziehst dich in Ruhe um und ich kümmere mich um die erste Kundin. Einverstanden?« »Ja, danke Sandy.« Betty steht auch auf und umarmt mich kurz. »Jetzt geht es mir schon viel besser.«

Ich habe gerade die Cognacgläser und Kaffeebecher in die Küche gebracht und Betty ist im Bad verschwunden, da kommt schon die erste Kundin und bis zur Mittagspause haben wir beide keine Gelegenheit mehr, miteinander zu sprechen.

Pünktlich um dreizehn Uhr kommt der Lehrling von Herrn Berg, ein sehr mürrischer junger Mann. Er bringt mir das Buch, nimmt sein Trinkgeld entgegen und verschwindet wieder. Das Buch ist in braunes Packpapier eingewickelt und ordentlich verklebt, worüber ich mich wundere, normalerweise ist ein Buch doch nur in eine Klarsichtfolie verpackt. Das macht mich neugierig, zumal ich auch sehen will, ob Herr Berg mir das richtige Buch geschickt hat, also entferne ich vorsichtig das Packpapier und staune nicht schlecht. Das Buch ist zwar das richtige, aber ein an mich adressierter Umschlag fällt heraus mit dem Vermerk: »Bitte gut aufbewahren, sehr wichtig!«

Ich bin ratlos. Warum schickt mir Herr Berg so einen Brief,

noch dazu so geheimnisvoll? Ich drehte den Umschlag un-
schlüssig hin und her.

»Hast du einen neuen Verehrer, der dir Liebesbriefe schreibt,
Sandy?«

Das konnte ich mir ja denken, wenn Betty etwas liebt, dann
mich zu verkuppeln.

»Du hast dich zu früh gefreut, aber komm mal her.« Ich winke
sie zu mir. Nach dem ich ihr alles erklärt habe, schaut Betty
mich irritiert an.

»Was soll denn der Blödsinn?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung!«

»Mach doch den Umschlag mal auf und wir schauen, was drin
ist, Sandy.«

»Na gut!« Ich öffne den Umschlag und halte eine vergilbte alte
Karte in der Hand. Vorsichtig lege ich sie auf den Tisch und
wir beugen uns beide neugierig darüber.

»Wow, eine Schatzkarte!«, ruft Betty.

»Na, ich weiß nicht«, grübelnd zeige ich auf einige Striche.

»Diese Linien hier sehen eher nach einem Tunnel oder etwas
Ähnlichem aus, aber was soll ich bloß damit?« Kopfschüttelnd
lege ich die Karte wieder in den Umschlag und stecke ihn in
meine Kitteltasche. »Morgen fahre ich zum Buchgeschäft und
werde Herrn Berg zur Rede stellen.«

»Ja, mach das, Sandy. Und ich bekomme wie es aussieht gerade
Besuch.« Betty zeigt zum Fenster. Zwei Männer, die sehr nach
Kripo aussehen, kommen auf den Salon zu. Der eine ist etwas
unscheinbar in Uniform, aber der andere – wow, was für ein
Mann! Groß, schlank und durchtrainiert. Dunkle Haare, die
sich im Nacken etwas wellen. Das Gesicht sehr männlich,
markant. Er hat schwarze Jeans und einen Parka an, rechts
neben ihm läuft noch ein zweiter Begleiter. Ein riesiger
schwarzer Hund, fast schon ein Wolf.

»Mensch Sandy, ich falle gleich in Ohnmacht. Was für ein
Typ!«

»Ja, sieht ganz nett aus, aber der Hund ist süß.«

Betty erwacht aus ihrer Verzückung und starrt mich fassungslos an. »Da kommt ein Kerl daher, für den würden die Frauen alles tun und du findest seinen Riesenköter süß?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ja, warum denn nicht? Ich liebe Hunde.«

Betty schüttelt entnervt ihren Kopf. »Dir ist nicht mehr zu helfen!«

Ich bin schlau genug ihr nicht zu sagen, dass mir der Mann sehr wohl gefällt, denn wenn sie das wüsste, würde sie gar keine Ruhe mehr geben. Wir werden aber um weitere Diskussionen gebracht, weil die Türglocke zweimal läutet und die Herren von der Polizei eintreten.

»Guten Tag, mein Name ist Hauser, Polizeinspektion 1, und das ist Kriminalhauptkommissar Meier.« Der Mann in Uniform zeigt auf seinen Kollegen, der uns kurz zunickt, ansonsten aber das Reden erst mal Herrn Hauser überlässt. Betty raunt mir zu: »Mensch, der heißt auch Meyer«, worauf hin sie ein strafender Blick aus grauen Augen schnell verstummen lässt. Ach, das hat dieser Kripo-Typ also gleich mitbekommen. »Bei dem muss man vorsichtig sein«, denke ich bei mir.

»Ja, also ...«, umständlich holt Herr Hauser ein Notizbuch und einen Bleistift aus seiner Uniformjacke. »Wer von den Damen heißt denn nun Sommer und ist auf dem örtlichen Friedhof überfallen worden?«

»Das bin ich!« Betty tritt einen Schritt vor.

»Ach so, so«, murmelt Herr Hauser in seinen Schnauzbart, »dann erzählen Sie doch mal.«

In der Zwischenzeit hat sich dieser »Herr Meier« schon gemütlich in einen Sessel gelümmelt, die Beine lang ausgestreckt, sein Hund liegt neben ihm mit dem Kopf auf seinen Pfoten. Ein Bild für die Götter.

»Sie können sich auch gerne für die Befragung hinsetzen, wie Ihr Kollege«, meine ich etwas säuerlich.

»Äh, ja gerne«, umständlich lässt sich Herr Hauser auf einem Sessel nieder. »Ein frischer Kaffee wäre auch nicht schlecht, Frau Meyer!«

Ich schaue verdutzt diesen merkwürdigen Kripomenschen an und ganz kurz blitzt so etwas wie Belustigung in seinen grauen Augen auf. Das war ja die Höhe! Für was hält der mich? Empört rausche ich in die Küche und überlasse die arme Betty der Befragung.

Der Kaffee ist fertig und ich habe mich wieder beruhigt, also nehme ich noch eine Packung Butterkekse aus dem Schrank und gehe mit dem voll beladenen Tablett wieder nach nebenan. Herr Hauser springt diensteifrig auf und hilft mir beim Tischdecken, was ich als sehr nett empfinde. Betty tut mir allerdings leid! Sie sieht schon sehr mitgenommen aus.

»Frau Sommer, bitte denken Sie nach, jede Kleinigkeit ist wichtig«, eindringlich sieht Herr Meier die arme Betty an.

»Es tut mir leid, es ging alles so schnell und ich hatte solche Angst«, hilflos zuckt Betty mit den Schultern. »Ich kann Ihnen keine bessere Beschreibung des Mannes geben, nur seine schrecklich kalten Augen, die werde ich nicht vergessen.«

»Warum ist die ganze Sache überhaupt ein Fall für die Kripo?«, mische ich mich ein.

Der Kommissar schaut mich ernst an. »Wir verzeichnen schon seit Wochen viele Einbrüche auf Friedhöfen in der gesamten Umgebung. Es werden immer die Gruften aufgebrochen und verwüstet und es gab im Zusammenhang damit leider auch schon einen Toten, übel mit einem Messer zugerichtet.«

»Oh, mein Gott!« Ich sehe entsetzt zu Betty, die im Gesicht kalkweiß wird.

»Leider konnte bisher kein einziger Zeuge brauchbare Hinweise liefern«, Herr Meier seufzt, »wir treten momentan auf der Stelle.«

Die beiden Herren trinken ihren Kaffee aus und stehen auf. »Hier ist meine Karte, für den Fall, dass Ihnen noch etwas ein-

fällt.« Herr Meier reicht Betty die Karte und gibt ihr die Hand. »Bitte machen Sie sich keine Sorgen, wir tun alles, um diesen Verbrecher zu schnappen. Frau Meyer!« Er wendet sich mir gerade in dem Moment zu, in dem ich heimlich dem Hund einen Butterkeks vor die Nase halte. »Das ist ein Polizeihund und kein Schoßhündchen, bitte unterlassen Sie das«, knurrt er mich an.

»Aber er ist doch so süß und liebt meine Kekse«, wage ich einzuwenden. Ein vernichtender Blick aus grauen Augen trifft mich und den Hund, der den Keks schon aufgefressen hat und leise mit seinem Schwanz auf den Boden klopft. »Falk, bei Fuß!« Der Hund steht sofort neben ihm und gemeinsam gehen sie zur Tür. Verlegen verabschiedet sich auch Herr Hauser von uns und eilt seinem Kollegen hinterher.

An der Tür dreht sich Herr Meier noch einmal um. »Übrigens, der Kaffee war gar nicht so schlecht.« Er nickt uns kurz zu und verschwindet.

»Na, so ein unmöglicher Mensch!«, schimpfe ich vor mich hin.

»Du hättest halt seinen Hund nicht füttern sollen, Sandy.«

»Ach was, wegen einem Keks stirbt der nicht gleich«, knurre ich leicht gereizt.

»Das wohl gerade nicht, aber es ging ja auch um das Prinzip«, meint Betty diplomatisch.

»Pah, Prinzip hin oder her, auf jeden Fall fand ich den Hund sympathischer als seinen Herrn! So, pass mal auf, Betty. Du rufst jetzt gleich deinen Horst an, er soll dich abholen und ihr geht irgendwo schön essen, damit du nach diesem Horror auf andere Gedanken kommst. Ich schaffe die Arbeit auch alleine, du hast heute schon genug mitgemacht.«

»Meinst du wirklich, Sandy?«

»Ja, das meine ich, außerdem mache ich heute auch beizeiten Feierabend. Ich will ein bisschen früher in den Stall zu Alibaba.«

»Na, das ist ein Wort!« Betty strahlt und verschwindet Richtung

Telefon, um ihren Horst anzurufen, ich bereite alles für die nächste Kundin vor und so vergeht dieser ereignisreiche Arbeitstag.

Die große Standuhr schlägt vier Mal und die letzte Kundin ist gegangen, auch Betty ist schon lange weg, jetzt kann ich Feierabend machen. Ich ziehe mich um, nehme die Autoschlüssel vom Schreibtisch und gehe zur Tür, da fällt mein Blick auf ein kleines weißes Kärtchen auf dem Boden. Es ist die Visitenkarte von Kommissar Meier. Betty hat sie scheinbar in der ganzen Aufregung verloren. Ich stecke sie in meine Jackentasche, mit der Absicht, sie Betty morgen wiederzugeben. Ich kann ja nicht ahnen, dass ich die Karte heute noch brauchen werde.

Ich fahre wie jeden Abend mit meinem Jeep fünfzehn Kilometer zum Reitstall. Das Stallgebäude, die Koppeln und Weiden gehören zu einem Bauernhof, dort habe ich mein Pferd Alibaba untergebracht. Alibaba ist ein bildschöner neunjähriger Araberwallach. Ich besitze ihn seit fünf Jahren und er ist mein ganzer Stolz. Als ich am Stall vorfahre, hörte ich ihn schon wiehern. Ich parke meinen Wagen, steige aus und hole aus dem Kofferraum einen Beutel Möhren, die liebt Alibaba besonders.

Ein schlaksiger junger Mann mit vielen Sommersprossen im Gesicht kommt mir entgegen, er ist hier Stallbursche und das mit Leib und Seele. Er lächelt, als er auf mich zukommt.

»Hallo, Frau Meyer. Alibaba hat Sie schon längst gehört.«

»Hallo, Ben.« Ich lächle auch. »Ja, mein vierbeiniger Freund ist ein treuer Kerl, deshalb will ich ihn auch nicht so lange warten lassen.«

Ben wünscht mir noch viel Spaß und geht dann wieder an seine Arbeit.

Ich liebe lange Ausritte in die Natur, sie sind das Schönste, was es gibt, dabei kann man herrlich den ganzen Alltagsstress ver-

gessen und das will ich heute auch. Ich hole Alibaba aus dem Stall und nach dem Putzen und Satteln reite ich los. Es ist ein herrlicher Frühlingsabend, schon angenehm warm und lange hell. Alibaba ist gut drauf und schnaubt zufrieden.

Wir sind fast zwei Stunden unterwegs und machen uns langsam auf den Rückweg zum Stall. Ich will noch durch das kleine Wäldchen, weil man dort über ein paar Baumstämme springen kann, die quer über dem Reitweg liegen. Das macht uns beiden immer viel Spaß. Alibaba weiß schon, wo ich hin will und schreitet kräftig aus. Beim Wäldchen angekommen, lasse ich ihn antraben und gehe kurz darauf in leichten Galopp über. Die ersten beiden Hindernisse liegen schnell hinter uns, jetzt kommt die Gerade, dann die Kurve und gleich danach der nächste Sprung, aber als wir um die Kurve kommen, macht Alibaba plötzlich einen Satz zur Seite und scheut so sehr, dass ich Mühe habe im Sattel zu bleiben. Es dauert eine Weile, bis ich ihn wieder einigermaßen unter Kontrolle habe. Was ist denn bloß los?

Ich schaue mich um und das Grauen packt mich. Neben dem Reitweg stehen drei große Eichen und an einer von ihnen hängt ein menschlicher Körper. Oh mein Gott, wie schrecklich! Mir wird ganz schlecht, aber ich muss erst mal das Pferd von hier wegbringen.

Alibaba tänzelt immer noch wie wild und schnaubt aufgeregt. Ich reite ein Stück weiter, steige ab und binde ihn an einem Baum fest, von hier aus kann er die Leiche nicht mehr sehen. Ich spreche beruhigend auf ihn ein und langsam kommt er zur Ruhe. Mit zitternden Händen hole ich mein Handy aus der Jackentasche, um die Polizei anzurufen, dabei fällt die Visitenkarte von Kommissar Meier heraus. Die habe ich total vergessen, aber umso besser, bei einem Toten ist er doch zuständig. Ich wähle die Nummer und warte. Mir kommt es wie eine Ewigkeit vor, bis am anderen Ende der Leitung eine Männerstimme ertönt: »Meier hier, wer stört?«



Ute Fellcht ist 1965 in Berlin/Spandau geboren und aufgewachsen und hat ihre Leidenschaft für das Geschichtenerzählen von ihrer Mutter geerbt. Die Autorin ist Mutter von zwei erwachsenen Söhnen, in zweiter Ehe verheiratet und lebt mit ihrem Mann in Potsdam.